

Ins Personal investieren

Autor(en): **Ribi, Yvonne / Spring, Kathrin**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schauplatz Spitex : Zeitschrift der kantonalen Spitex Verbände Zürich, Aargau, Glarus, Graubünden, Luzern, Schaffhausen, St. Gallen, Thurgau**

Band (Jahr): - **(2013)**

Heft 5: **Sucht im Alter**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-822043>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ins Personal investieren

Yvonne Ribi führt den Schweizer Berufsverband der Pflegefachfrauen und Pflegefachmänner SBK seit Juli 2012. Sie ist mit 37 die jüngste Geschäftsführerin dieses über 100-jährigen Berufsverbandes. Nach der Ausbildung zur dipl. Pflegefachfrau HF absolvierte sie u.a. ein Masterstudium of Business Administration. Mit aller Kraft setzt sie sich jetzt dafür ein, dass die Pflegenden mehr Eigenverantwortung erhalten.

Was hat Ihnen im ersten Jahr als SBK-Geschäftsführerin am meisten Freude bereitet?

Yvonne Ribi: Schwierig zu sagen, es gibt extrem viele Sachen. Ich bin begeistert, mich für einen so tollen Beruf auf verschiedenen Ebenen einsetzen zu können – vom eidgenössischen Parlament über die Verwaltung bis zu Arbeitgebervertretungen. Und das zusammen mit einem super Team.

Und was bereitet Ihnen am meisten Sorgen?

Die Tatsache, dass die Pflege zunehmend als reiner Kostenfaktor und nicht als Investition betrachtet wird und eine Art «Deprofessionalisierung» im Gang ist.

Was heisst das genau?

Viele Kantone ziehen bei der Gesundheitsversorgung die Sparschraube an. Deshalb steigt der Druck auf das Pflegepersonal ständig weiter. In unserer Rechtsberatung ist das häufig Thema und damit auch die gefährdete Sicherheit und Qualität der Arbeit. Einiges deutet darauf hin, dass die DRGs den Druck verstärken.

Im Langzeitbereich besteht wegen des Mangels an Fachpersonal die Gefahr, dass diplomierte Pflegefachpersonen immer mehr durch nicht-diplomiertes Personal oder Assistenzpersonal ersetzt werden.

Wir sind überzeugt und zahlreiche Studien belegen es, dass es sich lohnt, in das Pflegefachpersonal zu investieren statt dort zu sparen. Gute Pflege führt zu kürzeren Genesungszeiten, zu weniger Komplikationen, zu weniger Rückfällen.

Wichtig für einen Berufsverband, der gehört werden will, ist ein hoher Organisationsgrad. Wie viele Mitglieder zählt ihr Verband zurzeit? Und ist die Zahl nicht eher rückläufig?

Wir haben zurzeit rund 26 000 Mitglieder. Diese Zahl ist einigermassen stabil. Aber es ist klar: Mitgliederge-

winnung und Mitgliederbindung sind für unseren politischen Einfluss sehr wichtig. Deshalb führt der SBK auf Anfang 2014 die Gratismitgliedschaft für Studierende HF und FH ein.

Fachfrauen/Fachmänner Gesundheit EFZ können bis jetzt nur assoziierte Mitglieder auf Sektionsebene des SBK werden. Bleibt das in absehbarer Zeit so?

Wir beobachten die Entwicklung auf Sektionsebene, werden die Statutenrevision in den nächsten Jahren evaluieren und die Situation neu beurteilen.

Vorläufig setzen wir alles daran, um den Organisationsgrad bei unserer Kerngruppe – den Pflegefachpersonen – zu erhöhen. Mein Ziel sind 50 000 Mitglieder. Wir hoffen, dass uns hier die parlamentarische Initiative «Gesetzliche Anerkennung der Verantwortung der Pflege» den nötigen Schub bringt.

Bevor wir auf die Initiative zu sprechen kommen, noch eine Frage zu den Löhnen in der Pflege. Stimmen Sie der Schlagzeile «Unterbezahlt und überbelastet» zu?

«Unterbezahlt» kann ich für die Diplompflege pauschal so nicht unterschreiben. Wir haben bei den Löhnen in den letzten 20 Jahren viel bewirkt, gerade auch dank den Lohnklagen, die wir zusammen mit den Gewerkschaften lancierten. Natürlich gibt es nach wie vor in verschiedenen Bereichen Handlungsbedarf. Und sicher ist: Neben dem Druck bei der Arbeit gibt es wegen der Sparmassnahmen auch Lohndruck.

Und wie sieht es aus, wenn wir Betreuung und Pflege grundsätzlich betrachten: Müssen wir uns als Gesellschaft nicht fragen, warum wir bereit sind, jenen Menschen, denen wir unser Geld anvertrauen, so viel mehr zu bezahlen als jenen Menschen, denen wir unsere alten Eltern anvertrauen?

Da stimme ich zu – es braucht eine gesellschaftliche Diskussion, wie viel uns die Gesundheitsversorgung wert ist. Ich denke hier unter anderem an die immer wichtiger werdende Pflege und Betreuung von alten Menschen mit zum Teil mehrfachen chronischen Krankheiten. Wir müssen aufzeigen, dass diese Pflege mit Verantwortung verbunden ist, dass sie Kompetenzen und Professionalität braucht und es nicht allein darum geht, lieb und nett zu sein, wie das nach wie vor eine weit verbreitete Meinung ist.

Und nun zur parlamentarischen Initiative von Nationalrat Rudolf Joder «Gesetzliche Anerkennung der



Verantwortung der Pflege», für die sich der SBK stark macht. Was will die Initiative genau?

Die Initiative will einen Widerspruch beheben: Nämlich, dass Pflegefachpersonen auf ihrem eigenständigen Gebiet zwar eigenständig handeln dürfen, dass aber diese Pflege nur dann von der Krankenversicherung übernommen wird, wenn dafür eine ärztliche Verordnung vorliegt. Oder anders gesagt: Dass man der Pflege auch gesetzlich die Eigenverantwortung zugeht, die sie in der Praxis schon längst übernimmt.

Es muss deshalb unterschieden werden zwischen rein ärztlichen Tätigkeiten und rein pflegerischen Tätigkeiten und einer Schnittstelle für ärztlich delegierte Tätigkeiten, für welche die Pflege mitverantwortlich ist (siehe Grafik Seite 38).

Im ärztlich delegierten Bereich liegt der Fokus auf der Krankheit selber. Im eigenverantwortlichen Bereich der Pflege liegt der Fokus auf den Auswirkungen der Krankheit einschliesslich der Auswirkungen auf den Alltag und das Leben der Patientinnen und Patienten. Auf der einen Seite stehen also die medizinischen Diagnosen und Therapien, auf der andern Seite Pflegediagnosen und Pflegemassnahmen.

Können Sie das mit einem Beispiel erklären?

Neben der Langzeitpflege liefert die Spitex das beste Beispiel, warum diese Unterteilung gemacht werden und das Krankenversicherungsgesetz (KVG) geändert werden muss. Macht eine Spitex-Pflegefachperson eine Bedarfsabklärung, die urpflegerische Massnah-

men ergibt, muss sie, damit die Leistungen von der Krankenversicherung finanziert werden, bekanntlich beim Hausarzt eine Unterschrift einholen, und das obwohl sie diplomierte Pflegefachperson HF oder FH ist oder vielleicht sogar Pflegeexpertin APN. Und was passiert, wenn die Versicherung die Leistungen in Frage stellt? Ruft sie beim Hausarzt an? Sicher nicht. Sie ruft bei der Spitex an.

Wie stehen die Chancen für die Initiative?

Die Kommissionen Gesundheit und Soziales von National- und Ständerat haben das Anliegen ohne Gegenstimme als wichtig eingestuft. Zurzeit ist die Subkommission KVG des Nationalrates am Zug. Sie muss einen Gesetzesentwurf entwerfen, der zeigt, wie man die Aufteilung der Pflege in ärztlich delegierte und in eigenverantwortliche Tätigkeiten im KVG abbilden kann. Der Weg bis zur Abstimmung im National- und Ständerat ist noch weit. Aber wir sind schon jetzt darauf angewiesen, dass alle Verbände und Organisationen der Pflege, aber auch die einzelnen Pflegenden selber für diese Gesetzesänderung eintreten.

Ein möglicher Knackpunkt: die befürchtete Mengenausweitung bei den Leistungen.

Pflegefachpersonen haben kein Interesse an einer solchen Ausweitung. Sie sind zu 98% in einem Anstellungsverhältnis. Angesichts der demographischen Entwicklung müssen wir froh sein, wenn wir die prognostizierte Nachfrage nach Pflegeleistungen werden

«Die Pflege ist einer der schönsten Berufe. Wir können Menschen hautnah in Krisen, aber auch in Glücksmomenten begleiten», stellt die SBK-Geschäftsführerin Yvonne Ribli fest.

Rotkreuz-Notruf Lange gut leben



Ein Knopfdruck genügt – und Sie sind mit der Rotkreuz-Notrufzentrale verbunden, die sofort Hilfe organisiert. Rund um die Uhr, wo immer Sie sind. Ein persönlicher und kompetenter Service.

Wählen Sie das Notrufsystem, das zu Ihnen passt.
Tel. 031 387 74 90 · www.rotkreuz-notruf.ch

unterstützt durch:



Schweizerisches Rotes Kreuz



CURAVIVA Weiterbildung

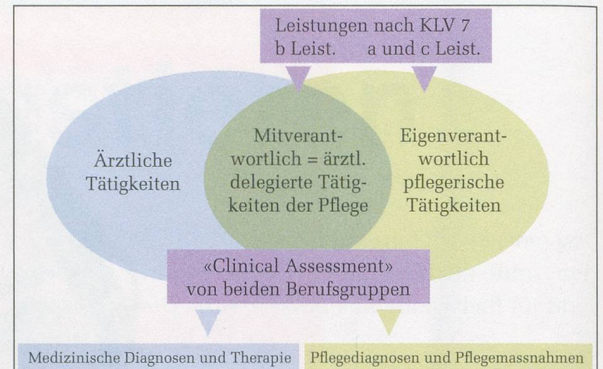
Praxisnah und persönlich.

Möchten Sie weiterkommen?

- **Nacharbeit mit Kopf, Hand und Herz durchführen**
Aufbaukurs
21./22. Oktober 2013, Zürich
- **Mit Märchen den Zugang zu alten und demenzkranken Menschen schaffen**
24. Oktober 2013, Luzern
- **Chronische Wunden – die Herausforderung in der Langzeitpflege**
4./5. November 2013, Luzern
14./15. November 2013, St. Gallen
- **Aufstehen? Nein, heute nicht ... Vielleicht morgen ...**
Bewegungsbasierte Altersarbeit für Mitarbeitende in Pflege und Betreuung
7./8. November 2013, Luzern
- **Ausländische Mitarbeitende in der Langzeitpflege und -betreuung**
Einführung in die schweizerische Pflege- und Betreuungskultur
21./22. November, 11./12. Dezember 2013 (4 Tage), Luzern

Weitere Informationen und Anmeldung unter
www.weiterbildung.curaviva.ch

CURAVIVA Weiterbildung Abendweg 1 6006 Luzern
Telefon 041 419 01 72 weiterbildung@curaviva.ch



Mit einer solchen Aufteilung der Tätigkeiten könnte die Eigenverantwortung der Pflege gesetzlich anerkannt werden.

abdecken können. Hingegen sind wir überzeugt, dass der eigenverantwortliche Bereich die Attraktivität des Pflegeberufes steigert – und das ist mit Blick auf den Mangel an Pflegefachpersonal für den Nachwuchs besonders wichtig.

Stichwort Nachwuchs: Für die Zukunft ist entscheidend, dass wir in der Schweiz genügend Pflegefachpersonen ausbilden. Warum setzt der SBK in seiner Strategie auf eine Ausbildung ausschliesslich an Fachhochschulen, also nur auf Bachelor-Niveau?

Vorab möchte ich festhalten: Zurzeit läuft die Ausbildung von kompetentem Fachpersonal sowohl an Höheren Fachschulen wie auch an Fachhochschulen bezüglich Befähigung zur Berufsausübung gut.

Alle Pflegefachpersonen auf Bachelor-Niveau auszubilden, ist eine langfristige Strategie. Sie hat damit zu tun, dass – wie erwähnt – komplexe Krankheitsbilder zunehmen werden und die Kompetenzen, wie sie auf der Stufe Bachelor vermittelt werden, unserer Ansicht nach notwendig sind. Das System mit den zwei Ausbildungen in der Deutschschweiz ist erschwerend. In der Romandie wird jetzt schon ausschliesslich an Fachhochschulen ausgebildet – mit stetig steigenden Studierendenzahlen.

Übrigens bin ich mit Blick auf den Pflegebedarf überzeugt, dass die Spitex der Zukunftsbereich ist und auch entsprechende Ressourcen brauchen wird. Das zeigt sich an den Prognosen: Es wird nicht nur mehr Menschen mit chronischen Krankheiten geben, sondern auch mehr Kleinfamilien, Alleinstehende und Hochbetagte. Gut ausgebaute Spitex-Dienstleistungen werden unverzichtbar sein.

Der SBK in fünf Jahren – was wünschen Sie sich?

Die Pflege hat einen gesetzlich anerkannten eigenverantwortlichen Bereich. Der SBK hat 50 000 Mitglieder. Und die Pflege wird im Gesundheitswesen als unverzichtbare Kraft betrachtet und ihrer Bedeutung entsprechend in alle Geschäfte einbezogen.

Interview: Kathrin Spring